



Kirchen und religiöses Leben

Kirchen in Ulm in den Nachkriegsjahren	2
Material 1: Artikel aus dem Evangelischen Gemeindeblatt Ulm Nr. 2/ 3. Jahrgang vom 1. Februar 1951 [S. 9] „Bauten und Grundstücksveränderungen bei der Gesamtkirchengemeinde Ulm seit 1945" (StadtA Ulm, G 5/75).....	4
Material 2: Artikel aus dem Evangelischen Gemeindeblatt Ulm Nr. 4/ 3. Jahrgang vom 1. April 1951 [S. 2f] „Altlandesbischof D. Wurm kam noch einmal nach Ulm" (StadtA Ulm, G 5/75)..	5
Material 3: Schreiben an katholische Verbände Ulms vom 9. April 1948 (StadtA Ulm, H Pfizer Nr. 369).....	6
Material 4: Erklärung des Herrn Pfarrers Weiß an die katholische Jugend in Ulm, ohne Jahr [1948] (StadtA Ulm, H Pfizer Nr. 369)	8
Material 5: Anonymes Flugblatt [1948] zur Oberbürgermeisterwahl (StadtA Ulm, H Pfizer, Nr. 369)	9
Material 6: Schreiben von Prälat Buder an Theodor Pfizer vom 11. April 1948 (StadtA Ulm, H Pfizer, Ordner Wahlkampf 1948)	10
Material 7: Artikel aus dem Evangelischen Gemeindeblatt Nr. 4 / 3. Jahrgang vom 1. April 1951 [S. 7] „Wie viele Kirchenglieder sind gläubig?" (StadtA Ulm, G 5/75)	12
Material 8: Artikel aus dem Evangelischen Gemeindeblatt Ulm Nr. 2/ 3. Jahrgang vom 1. Februar 1951 [S. 9] „Zu dem Film 'Die Sünderin' " (StadtA Ulm, G 5/75)	13

Kirchen in Ulm in den Nachkriegsjahren

Die Kirchen in Deutschland hatten als einzige in Teilen regimekritische Institutionen die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft im Kern unbeschadet überstanden. Auch gab es in ihren Reihen eine größere Anzahl von unbelasteten Funktionsträgern, die den Alliierten sogleich nach der Besetzung als Ansprechpartner dienten. Den Kirchen kam daher im Transformationsprozess der Nachkriegsjahre eine soziale, kulturelle, partiell auch politische Schlüsselrolle zu. Im Folgenden werden infrastrukturelle und organisatorische, soziale, mentale und politische Aspekte kirchlichen Lebens nach Konfessionen getrennt dargestellt.

Auf evangelischer Seite hatte Ulm traditionell als Sitz des Dekanats und einer der vier württembergischen Prälaturen Zentralitätsfunktion. Und natürlich blieb auch die Strahlkraft des im Krieg vergleichsweise wenig beschädigten Ulmer Münsters in der Nachkriegszeit ungebrochen, wo auch weiter Gottesdienste und Großveranstaltungen gehalten wurden. Allerdings hatte die Zerstörung der Ulmer Innenstadt in den Bombennächten bei Kriegsende auch Kirchenbauten massiv betroffen. Dies hatte direkte Auswirkungen auf das kirchliche Leben. Die ersten Nachkriegsjahre standen daher im Zeichen umfangreicher Baumaßnahmen, die einen außerordentlich großen Mitteleinsatz erforderten, der durch Einsatz von nach der Währungsreform verbliebenem Vermögen, Grundstücksverkäufen und Schuldenaufnahme aufgebracht werden konnte. Das Stadtzentrum, damit die Münstergemeinde, litt unter starker Entvölkerung, während in den Außenbezirken die Kirchengemeinden wuchsen bzw. neu entstanden. Die evangelische Gesamtkirchengemeinde bestand somit aus sieben Teilgemeinden.

Breite kirchliche Betätigungsfelder ergaben sich im Bereich der Wohlfahrtspflege und in der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit. Gerade im vor 1945 stark von der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ monopolisierten sozial-karitativen Bereich ergaben sich nun wieder Spielräume für die Kirchen. Auf evangelischer Seite traten beispielsweise die Innere Mission sowie die evangelischen Gemeindediakonissen in Aktion. Bis zum Jahr 1954 wurden 13 evangelische Kindergartenabteilungen eröffnet bzw. wiedereröffnet. Auch der Religionsunterricht wurde 1945/46 in neuer Ausrichtung wiederaufgenommen. Nach der Phase der Austrocknung der kirchlichen Jugendverbände durch die Nationalsozialisten ab Mitte der 30er Jahre formierte sich eine Reihe von evangelischen Jugendverbänden nach 1945 neu, darunter der CVJM, das Evangelische Jugendwerk oder der Verband christlicher Pfadfinder.

Auseinandersetzung mit den Verbrechen und der eigenen Rolle während der NS-Herrschaft blieb in den Nachkriegsjahren auch in den Kirchen ein Minderheitenphänomen. Die unter anderem von Martin Niemöller verfasste umstrittene Stuttgarter Schulderklärung vom Oktober 1945, in der die neugebildete Evangelische Kirche in Deutschland sich zu einer Mitschuld an den NS-Verbrechen bekannte, ging an Ulm weitgehend spurlos vorbei. Allenthalben dominierte nach dem Krieg bei den Ulmer Protestanten die Selbstwahrnehmung als Widerstandshort gegen den Nationalsozialismus. Diese Einschätzung affirmierte auch der ehemalige Landesbischof Wurm noch bei seinem Besuch in Ulm am 26. Februar 1951.

Auch katholische Gotteshäuser wurden beim Luftangriff 1944 in Trümmer gelegt, so die Wengenkirche und St. Elisabeth, was umfangreiche Wiederaufbauarbeiten notwendig machte. Die Wengenkirche wurde provisorisch überdacht, die Susogemeinde baute eine Notkirche neben der zerstörten Susokirche. 1953/54 entstand der Kirchenneubau St. Michael zu den Wengen. In den 50er Jahren folgten weitere Kirchenbauten (St. Maria Suso und Heilig-Geist. Organisatorisch gliederte sich die katholische Ortskirche in die drei Stadtpfarreien St. Michael zu den Wengen, St. Georg und St. Elisabeth sowie die Vorstadtpfarreien St. Maria in Söflingen und St. Martin Wiblingen.

Die durch die Zerstörungen bei Kriegsende ohnehin dramatische Wohnraumsituation wurde noch verschärft durch den alsbald einsetzenden Zustrom von Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Vielerorts fungierten die Pfarrhäuser als Anlaufstelle für Vertriebene und Heimkehrer.

1946 lebten bereits rund 500 Vertriebene in Ulm, 1950 waren es fast 10.000, davon mehr als die Hälfte Katholiken. Auch für die Kirchen war die Integration der Vertriebenen mit ihren religiös oft anders akzentuierten Haltungen eine Herausforderung. Allein ihre große Zahl macht eine solide Organisation der kirchlichen Hilfsleistungen nötig, und so wurde aus Anfängen mit improvisierten Caritas-Stellen in Pfarrhäusern mit Hilfe des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg eine effiziente Basis für die katholische Wohlfahrtspflege in Ulm geschaffen. Bereits im Jahr 1945 nahm die Caritas ihre Dienste wieder auf und bemühte sich beispielsweise auch um die Familienzusammenführung. Angehörige verschiedener Schwesterngemeinschaften leisteten umfangreiche Unterstützung. Bildungsarbeit leisteten seit 1946 das Katholische Männerwerk und der Katholische Frauenbund.

Zwar lag in der Not der unmittelbaren Nachkriegszeit ein Zusammenrücken der Kirchen nahe, was in Ulm auch ins Werk gesetzt wurde zum Beispiel, indem man die eigenen Kirchen auch für den Gottesdienst der anderen Konfession öffnete oder beim Wiederaufbau der Bahnhofshilfe / Bahnhofsmision ökumenisch zusammenarbeitete. Auf der anderen Seite litt das Verhältnis der beiden großen Kirchen und Konfessionen im Nachkriegsdeutschland vielerorts – gemessen an heutigen Verhältnissen – noch unter zahlreichen Spannungen. Dies zeigte sich etwa in der Frage der konfessionellen Mischehen, welche durch den Vertriebenenstrom und die damit einhergehende weitere Auflösung relativ geschlossener konfessioneller Regionen zunehmend virulent wurde. Auf politischem Gebiet wurde zwar die Trennung zwischen den stärker protestantisch geprägten konservativen Parteien und der katholischen Zentrumspartei durch die Formierung der Unionsparteien formal überwunden, doch zeigten sich Spannungen zwischen den Kirchen und Konfessionen nach wie vor deutschlandweit zum Beispiel bei der Besetzung höherer Posten in Politik und Verwaltung. Mit harten Bandagen wurden auf der Vorderbühne und hinter den Kulissen konfessionelle Stellungskämpfe geführt. In Ulm fand dieses Phänomen einen Höhepunkt im OB-Wahlkampf 1948 zwischen den Kandidaten Robert Scholl, Theodor Pfizer und Wilhelm Schöneck, bei dem die Geistlichen, aber auch Vertreter kirchlicher Verbände ihre konfessionell geprägten Vorstellungen in der Kandidatenfrage offensiv einbrachten.

Eine von den Kirchen nach dem Ende der NS-Herrschaft erhoffte allgemeine „Rechristianisierung“ lässt sich aus den Quellen deutschlandweit nicht belegen. Quellen wie Visitationsprotokolle oder Statistiken über Abendmahlsteilnahme legen eher eine Vertiefung der Religiosität bei den ohnehin kirchentreuen Bevölkerungsteilen nahe. Der Zulauf zu den Kirchen war weniger einer breiten Zuwendung zum christlichen Glauben geschuldet als der sozial-karitativen Rolle der Kirchen und ihrer umfassenden Hilfestellungen bei der Behebung seelischer Notlagen.

Dass die Mentalität weiterer Bevölkerungskreise sich in eine für die Kirchen nicht zu goutierende Richtung bewegte, zeigen auch die Besorgnisse aus Kirchenkreisen über Mischehen, mehr noch über Fragen der öffentlichen Moral, etwa im Zusammenhang mit Verhältnissen deutscher Frauen zu Besatzungssoldaten oder auch im Hinblick auf zeitgenössische kulturelle Hervorbringungen.

Material 1: Artikel aus dem Evangelischen Gemeindeblatt Ulm Nr. 2/ 3. Jahrgang vom 1. Februar 1951 [S. 9] „Bauten und Grundstücksveränderungen bei der Gesamtkirchengemeinde Ulm seit 1945“ (StadtA Ulm, G 5/75)

Bauten und Grundstücksveränderungen bei der Gesamtkirchengemeinde Ulm seit 1945

Der Grundbesitz der Gesamtkirchengemeinde wurde durch die Kriegereignisse sehr stark betroffen.

Völlig zerstört wurden Dreifaltigkeitskirche, Martinskirche, Dekanatsgebäude Grüner Hof 3, Pfarr-, Wohn- und Geschäftshaus Frauenstraße 24/1 u. 24/2, Gemeindehäuser Schaffnerstraße und Söflingen, Münsterverwaltungsgebäude Münsterplatz 21, Mesnerhaus Münsterplatz 12, Wohn- und Gemeindehaus Grünhofgasse 2, Wohnhaus Grüner Weg 7, Wohn- und Geschäftshaus Bahnhofstraße 16 (Apotheke), Mädchenheim Sattlergasse 1, Herberge zur Heimat Zeitblomstr. 7, Lagerhaus Münsterplatz 20 (Gaismaierstadel), Kindergärten Schaffnerstraße und Lehrertal, Münsterbauhütte und das der Stadt gehörende Schwesternhaus Glasgasse 11. Schwere Schäden entstanden am Münster. Beschädigt wurden mehr oder weniger stark Martin-Luther-Kirche, Pauluskirche, Christuskirche Söflingen, Valentinskappelle und die Pfarrhäuser Neithardtstraße, Haßlerstraße und Königstraße. Kein Haus der Gesamtkirchengemeinde blieb unbeschädigt.

Der Gesamtschaden durch Kriegseinwirkung ist 1948 auf über 6 Millionen DM berechnet worden, wobei jedoch ein Ersatz der farbigen Fenster in den Hauptschiffen des Münsters nicht mitgerechnet war.

Das Bestreben war zunächst darauf gerichtet, die beschädigten Kirchen und Gebäude wieder instandzusetzen. Im Vordergrund stand dabei die Beseitigung der großen Bombenschäden am Dach und im Chor des Münsters, eine Arbeit, die nun seit 6 Jahren ununterbrochen dauert.

Neu aufgebaut wurden in den letzten Jahren die Gemeindehäuser in der Schaffnerstraße und in Söflingen, das Münsterverwaltungsgebäude, das Wohnhaus Grüner Weg 7, das Schwesternhaus Promenade 26, die Kindergärten Schaffnerstraße, Lehrertal und unter Verwendung einer von der Schweiz gestifteten Baracke der Kindergarten an der Söflinger Straße sowie die Münsterbauhütte. Außerdem mußte der baufällige Teil von Römerstraße 73/1 neu ausgebaut werden, wodurch 3 schöne Kindergartenräume gewonnen wurden.

Bei der Dreifaltigkeitskirche beschränkte man sich zunächst auf die Sicherung der erhalten gebliebenen Chorwände gegen weiteren Schaden durch Verwitterung. Zur Zeit sind Bemühungen im Gange, auch die Umfassungsmauern und den Stuckfries des Langhauses vor weiterem Zerfall zu schützen und die erforderlichen Mittel hierfür zu erhalten. Für 1951 wird erhofft, den Ausbau des Gemeindehaussaales in Söflingen zu erreichen.

Das umfangreiche Bauprogramm der Gesamtkirchengemeinde hat zunächst einen Abschluß gefunden, weil weitere Schuld- aufnahmen nicht mehr tragbar sind und aus den laufenden Einnahmen Erübrigungen für Neubauten und Ausbauten nicht gemacht werden können. Aus diesen Gründen sind auch die weitere Ergänzung der farbigen Fenster im Münster und die Beschaffung von Kirchenglocken für die Martin-Luther-Kirche usw. zunächst zurückgestellt worden.

Durch die Neu- und Umbauten seit 1945 wurden insgesamt 16 Wohnungen und für die Stadtschwester neue Unterkunft geschaffen.

Für die Wiederaufbauten und Instandsetzungen entstand bis 31. März 1950 ein Gesamtaufwand von 635 000 RM und

718 000 DM. Diese Beträge wurden im wesentlichen durch Verwendung der nach der Währungsumstellung verbliebenen Vermögensmittel, durch Veräußerung von Grundstücken und durch Schuld- aufnahmen aufgebracht. Die Zinsverpflichtungen aus z. Zt. 390 000 DM Schulden belaufen sich auf jährlich rund 17 000 DM, wozu im Jahre 1951 noch 11 500 DM Tilgungsraten kommen.

Der Wiederaufbau verschiedener kirchlicher Ruinengrundstücke muß wegen Änderung des Stadtbauplans oder wegen ihrer ungünstigen Lage für kirchliche Zwecke unterbleiben. Es wurden daher Frauenstraße 24/1 und 24/2, Münsterplatz 20 und Bahnhofstraße 16 veräußert und Münsterplatz 12 gegen Syrlinstraße 6 und Martinstraße 6 gegen einen Bauplatz an der Schillstraße getauscht. Bis zur Erstellung des an der Schillstraße geplanten Kindergartens usw. ist der frühere Kindergarten Martinstraße an der Söflinger Straße aufgestellt worden. Neu erworben wurde das Wunderlichsche Anwesen Grüner Hof 6, um

für die Dreifaltigkeitskirche günstigere Licht- und Aufbauverhältnisse und gleichzeitig einen Bauplatz für ein künftiges Dekanats- und Pfarrgebäude zu bekommen. Ein Grundstück beim Steinbäule wurde ebenfalls veräußert, da es entgegen der ursprünglichen Annahme für die Jugendarbeit sich nicht eignet und infolge seiner Abgelegenheit sich wirtschaftlich nicht auswerten ließ. Das im Jahre 1938 aus jüdischem Besitz erworbene Anwesen Olgastraße 95 mußte 1947 im Hinblick auf das Erstattungs-gesetz an den früheren Eigentümer zurückgegeben werden. Seit Jahren gehen die Bemühungen um Gewinnung geeigneter Plätze für Kindergärten in der Gegend des Neutors und in der Altstadt, um Zurückgabe des Kindergartens an der Elisabethenstraße sowie zum Erwerb der städtischen Flächen zwischen Kirche und Gemeindehaus Söflingen.

Aus vorstehender Darstellung ergibt sich, in welchem großem Umfange die Gesamtkirchengemeinde Ulm in den letzten Jahren Aufbauarbeit zu leisten hatte.

Material 2: Artikel aus dem Evangelischen Gemeindeblatt Ulm Nr. 4/ 3. Jahrgang vom 1. April 1951 [S. 2f] „Altlandesbischof D. Wurm kam noch einmal nach Ulm“ (StadtA Ulm, G 5/75)

Altlandesbischof D. Wurm kam noch einmal nach Ulm

Das war am 26. Februar 1951. Sehr langsam stieg er die steile Treppe zum Schuhhaussaal empor. Aber als er, von Altprälat D. Buder namens der zahlreich Versammelten begrüßt, den Platz am Rednerpult eingenommen hatte, da waren alle, die diesen Abend miterleben durften, beglückt von der Frische und Herzlichkeit, mit welcher Altlandesbischof D. Wurm die Ulmer Gemeinde ansprach. Er sehe es als eine besonders gnädige Fügung an, sagte er zum Eingang, daß es ihm noch einmal vergönnt sei, hier in Ulm öffentlich zu reden. Dann sprach er davon, was ihm Ulm in seinem Leben bedeutet habe. Im Jahre 1882 habe er die Stadt zum erstenmal gesehen beim Amtsantritt seines Vaters als Dekan von Blaubeuren. Während der dortigen 10 Amtsjahre seines Vaters sei er oft nach Ulm gekommen. Drei Anziehungspunkte habe die Stadt für ihn gehabt, das Münster, das Militär und die Donau: das Münster zu ehrfürchtiger Bewunderung, das Militär als farbenfrohe Unterbrechung des Alltags und die Donau zum Baden. Den Münsterturm habe er noch mit der stumpfen Spitze gesehen und 1890 das herrliche Münsterfest mitgefeiert. Er selber habe sich dreimal vergeblich nach Ulm gemeldet. Als Einjähriger sei er nicht angenommen worden wegen

der ungleichen Sehkraft seiner Augen — die ihn aber nicht hindere, heute noch die Zeitung ohne Brille zu lesen. Als Pfarrer sei er weder bei der Dreifaltigkeitskirche noch beim Münster zum Zuge gekommen. Erst als Landesbischof sei ihm der Zutritt zur Münsterkanzel eröffnet worden. Das erstmal habe er hier gesprochen im Jahre 1931 bei der Vierhundertjahrfeier der Reformation, von der ihm noch der Gesang von Ria Ginster in der Dreifaltigkeitskirche frisch im Gedächtnis sei, und dann wieder zur Zeit des Kirchenkampfes. Bis 1943 sei er immer wieder nach Ulm gekommen, und dann wieder nach der Hitlerperiode im Jahre 1945 zum Landesposaunenfest.

Besonders wichtig sei ihm die Erinnerung an den „Ulmer Tag“ am 22. April 1934. Damals, nach dem rechtswidrigen Eingriff des Reichsbischofs Müller und seines „Rechtswalters“ Jäger, seien aus ganz Deutschland eine große Zahl von Brüdern aus den damals gebildeten Bruderräten der Bekennenden Kirche nach Ulm gekommen, und Landesbischof D. Meiser habe im Auftrag dieser Bruderräte im überfüllten Münster das sogenannte „Ulmer Bekenntnis“ verlesen. Mit dieser Erklärung sei zum erstmal die Bekennende Kirche

öffentlich in Erscheinung getreten und habe sich als die rechtmäßige Kirche bezeugt gegenüber der unrechtmäßigen, usurpatorischen Kirchenregierung in Berlin. Auf der Heimfahrt sei es ihm und seinen Begleitern beim Anblick der im Abendsonnenschein erglänzenden Alpenkette zumute gewesen, als sei mit diesem Tage ein großer Durchbruch geschehen, ähnlich dem vor 400 Jahren in Augsburg. Auch Hitler habe es bald darauf für zweckmäßig gehalten, seine Partei zurückzupfeifen. Es sei noch manchmal nötig geworden, das Kirchenvolk aufzubieten und auch hin und wieder hier in der größten Kirche des Landes zu versammeln. Aber die entscheidende Schlacht sei

1934 in Ulm geschlagen und gewonnen worden.

Eine spürbare Stille der Ergriffenheit ging durch den Saal, als Altlandesbischof D. Wurm, nun, da er wohl zum letztenmal im Kreise der Ulmer rede, ein besonderes Dankeswort an die Ulmer Gemeinde richtete für die Haltung, welche die Gemeinde und Pfarrerschaft mit verschwindenden Ausnahmen während der Kirchenkampfzeit eingenommen habe.

Der Bericht über den anschließenden Vortrag des Altlandesbischofs „Hat das Christentum die Welt verbessert?“ bringen wir aus Raumgründen erst in der Mai-nummer unseres Gemeindeblattes. A. E.

Material 3: Schreiben an katholische Verbände Ulms vom 9. April 1948 (StadtA Ulm, H Pfizer Nr. 369)

9. 4. 48

A b s c h r i f t

Datum des Poststempels.

Verschiedene Behauptungen lassen den Eindruck gewinnen, es sei Pflicht der Katholiken Ulm's, für den Kandidaten Ministerialrat Pfizer zu stimmen. Deher erscheint es notwendig, Einiges klar zu stellen, soweit es uns betrifft!

Der Hochwürden Klerus enthält sich aus grundsätzlichen Erwägungen jeder Stellungnahme, zumal Hochwürden Herr Pfarrer Weiss bereits heftig angegriffen wurde, weil er sich in einer öffentlichen Erklärung verteidigte, da mit seinem Namen für den Kandidaten Pfizer Propaganda gemacht wurde.

Wir wollen uns aber das Folgende überlegen, da es die unmittelbaren, berechtigten Interessen der Katholiken Ulm's betrifft:

Herr Pfizer, der uns Ulmern vollkommen unbekannt ist, wurde als Kandidat von den Herren Theodor Wölpert, Professor Wild und Läßle den Wählern Ulm's empfohlen. Herr Prof. Wild ist durch seine feindselige Haltung während seiner Lehrtätigkeit hinreichend bekannt. Wir erinnern weiter an die Tätigkeit des "Ev. Bundes zur Wahrung protestantischer Interessen" und an die Hetze gegen den ersten katholischen Oberstudiendirektor, Dr. Knapp. Wir stellen auch fest, in welcher unsachlicher Weise bereits wieder gegen Hochwürden Herrn Oberstudiendirektor Dr. Stöckle vorgegangen wird. Vergesst nicht, dass nach neuesten Berichten in Ulm mehr Katholiken als Protestanten leben. Aus diesen Gründen und aus den schlechten Erfahrungen heraus, die wir mit Anhängern dieser Kreise machten, müssen wir es ablehnen, gerade von Herrn Prof. Wild den Kandidaten Pfizer als den geeigneten Mann für die Katholiken empfehlen zu lassen. Weiter haben wir erfahren, dass Herr Läßle als Vorstand der Methodistengemeinde beim Gottesdienst am Sonntag, den 14. März 1948, Herrn Pfizer als Oberbürgermeister empfohlen hat. Abgesehen von dieser unerwünschten Einmischung in eine politische Angelegenheit während des Gottesdienstes, fragen wir uns, welche Zusagen der Methodistengemeinde im Falle seiner Wahl zum Oberbürgermeister seitens der Hintermänner gemacht worden sind, ohne dabei unsere berechtigten Interessen zu schädigen? --

Wir haben nichts gegen einen protestantischen Oberbürgermeister einzuwenden, solange er tolerant ist und jede Religionsgemeinschaft gleich behandelt. Wir müssen aber einen Kandidaten ablehnen, der sich einseitig Sekten zuneigt, und der uns von den Kreisen innerhalb des Protestantismus empfohlen wird, die sich in der Vergangenheit mit Katholiken feindlichen Massnahmen zeigten und bei denen keine Anzeichen einer Änderung ihrer Haltung festzustellen sind. Gibt es uns nicht zu denken, wenn diesen Kreisen durch die Wahl Pfizer's wieder entscheidender Einfluss zukommt? Wählen wir ihn, so schneiden wir uns ins eigene Fleisch, es liegt daher jeder Katholik die Verantwortung für das, was uns trifft, wenn die hinter Pfizer stehenden Kreise erneut ihre katholikenfeindliche Rolle spielen können!

- An d-s Kath. Männerwerk
- An den Kath. Frauenbund
- An den Kreuzbund
- An den Caritasverband
- An die Kath. Jugend Ulm's

Drucksache 1

Familie



Albert Hafner

S ö f l i n g e n

Klosterhof 26

Erklärung des Herrn Pfarrer Weiß

An die katholische Jugend in Ulm!

Von gewissen Kreisen wurde verbreitet, ich würde mich anlässlich der Oberbürgermeisterwahl für die Kandidatur von Ministerialrat Theodor Pfizer einsetzen. Ich soll in diesem Sinn sogar vor einem Kreis der Jugend gesprochen haben und persönlich mit Ministerialrat Pfizer zusammengetroffen sein.

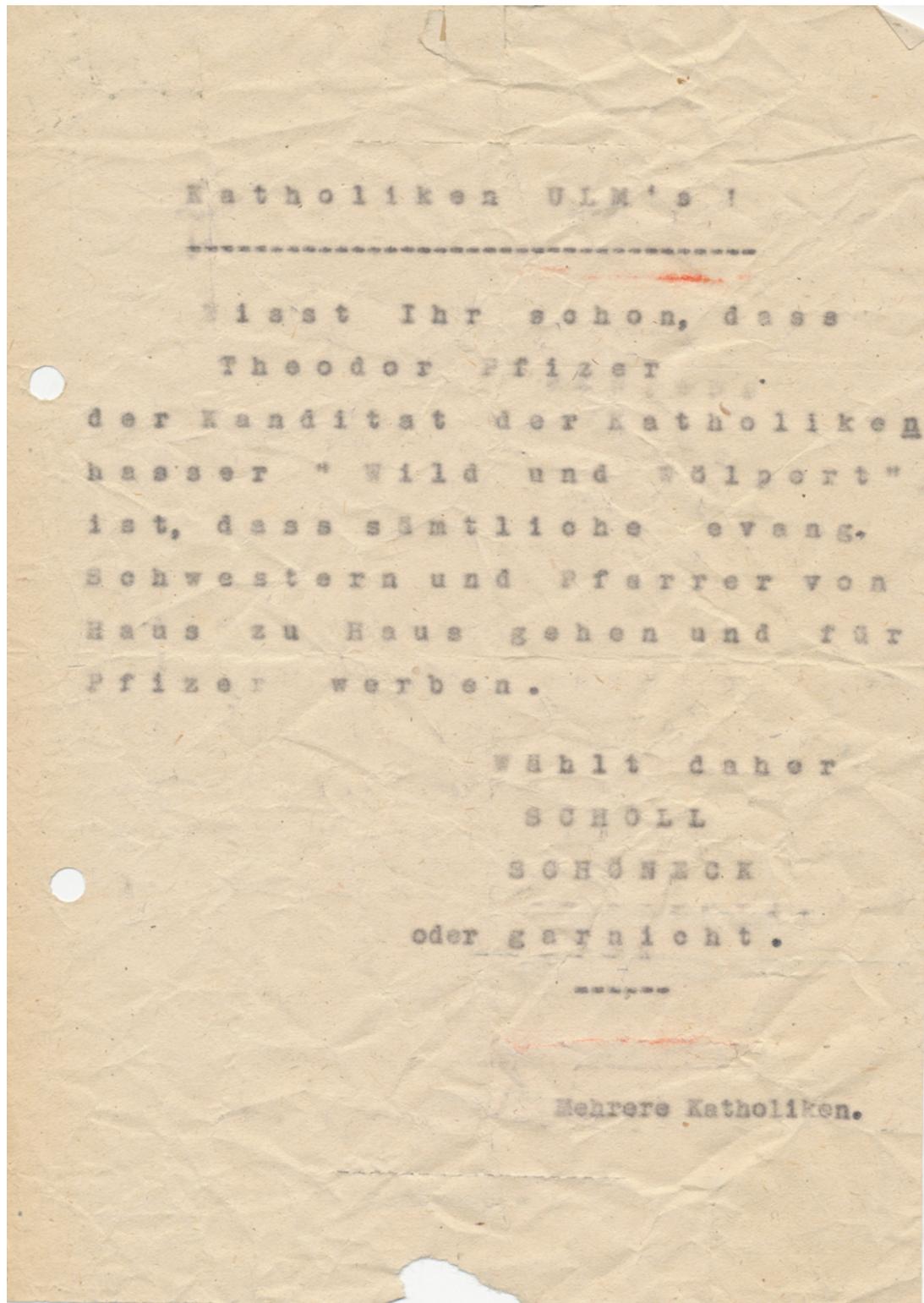
Dazu erkläre ich:

An diesen Behauptungen ist kein einziges Wort wahr. Ich habe Herrn Ministerialrat Pfizer noch nie gesprochen. Ich habe nie in irgend einem Kreis der Jugend für einen Gegenkandidaten von Oberbürgermeister Scholl Stellung genommen oder mich überhaupt zur Oberbürgermeisterwahl geäußert.

Aber ich könnte es der Stadt Ulm nur wünschen, daß die vornehme Art und Gesinnung und die unbestechliche, opferfreudige und in meinen Augen erfolgreiche Amtsführung von Herrn Oberbürgermeister Scholl weiterhin erhalten bleibt. Nicht zuletzt, weil ich glaube, daß durch ihn das gegenseitige Verstehen und die Zusammenarbeit der Konfessionen gewährleistet und gefördert wird.

Männer, die sich im Kampf gegen den Ungeist von Gestern bewährt haben, sind die beste Gewähr für die Zukunft.

(gez.) Pfarrer Franz Weiß



Material 6: Schreiben von Prälat Buder an Theodor Pfizer vom 11. April 1948 (StadtA
Ulm, H Pfizer, Ordner Wahlkampf 1948)

Prälat Buder

(14a) Ulm (Donau), den 11. April 1948.
Kernerstraße 27

Lieber Herr Pfizer,

soeben höre ich das erfreuliche Ergebnis der Wahl; es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen auch meine große Freude auszusprechen und meine herzlichen Segenswünsche zu sagen. Gott segne Ihr Wirken in unserer Stadt Ulm und lasse Sie täglich die nötige Kraft und auch immer wieder die rechte Freudigkeit gewinnen, die zu dieser großen und schweren Aufgabe unerlässlich ist! Es ist ja schmerzlich, daß der Wahlkampf in den letzten Tagen noch diese Formen angenommen hat, und daß doch bedauerlich viele Wähler nicht gemacht zu haben scheinen, wo wirkliche Substanz und wo Bluff war. Aber Sie werden, dessen bin ich gewiß, auch bei denen, die nun trotz allem gegen Sie gestimmt haben, weithin Vertrauen erwerben, wenn sie sehen, wie Sie das Amt führen. Es hätte einem ja wirklich bang werden müssen, wenn mit solchen Methoden, wie sie da zu Tage traten, nun unsere Stadt geleitet worden wäre! Daß ausgerechnet jemand, der der Kirche und dem Christentum so fremd gegenüber steht, uns als Retter vor dem konfessionellen Streit empfohlen wurde, war grotesk. Und ich bin unserem kath. Herrn Dekan und seinen Pfarrern dankbar gewesen, daß sie uns gestern gebeten und ermächtigt haben, ihre Ablehnung dieses Versuchs auch in unseren Gottesdiensten bekannt zu geben, was wir dann auch getan haben. Nun, diese üblen

Dinge werden hoffentlich in der Versenkung ver=
schwinden, wie sie es verdienen. Und es ist immerhin
ein Trost, daß sie nichts ausrichteten!

Also noch einmal von Herzen Glück und Segen!

Ich schicke diesen Brief nach Stuttgart und denke,
er wird Sie ja irgendwie erreichen. Mit einer Ant=
wort beladen Sie sich, bitte, nicht! Sie haben genug
anderes und wichtigeres zu tun!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr alter

W. Lübke.

AUS DER EVANG. KIRCHE IN DEUTSCHLAND

Wie viele Kirchenglieder sind gläubig?

epd. Es wird oft darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der Angehörigen der Kirchen nur dem Namen nach dabei sind und daß die Zahl der bewußten Christen nur einen Bruchteil der Kirchenglieder ausmacht. Das wird durch allerlei Beobachtungen erhärtet. Aber es ist schwer, ja unmöglich, die Zahl der bewußten Christen festzustellen. Setzte man sie mit regelmäßigen Kirchenbesuchern gleich, dann betrüge sie im Bereich der evang. Kirchen nur 2—10% der Mitglieder. Aber diese Gleichsetzung ist aus mancherlei Gründen nicht erlaubt. Richtete man sich nach der Abendmahlsbeteiligung, so müßte man z. B. in der württ. evang. Landeskirche etwa 30% in den Kreis der bewußten Christen einrechnen.

Allerlei Umfragen haben das Gelände noch genauer zu erkunden versucht. Eine Frage des Bielefelder Instituts für Marktforschung und Marktbeobachtung ergab, daß 72,5% der Befragten sich für religiöse Menschen hielten. Das Allensbacher Institut für Demoskopie hat die Frage des amerikanischen Gallup-Instituts: „Glauben Sie an Gott?“ auch in Deutschland gestellt. War sie in Kanada, Australien und Brasilien von 95%, in den Vereinigten Staaten von 94%, in den nordischen Staaten und England von 80—84% bejaht worden, so in Deutschland von 78%, wozu noch weitere 10% kommen, die einen Glauben an eine höhere Macht, aber nicht im kirchlichen Sinn, bekannten.

Aber der Glaube an Gott ist noch kein Kennzeichen dafür, daß auch die christliche Wahrheit bejaht wird. Im nat.-soz. Staat gab es ja eine besondere Gruppe der „Gottgläubigen“, die sehr ablehnend gegen die Kirchen standen. So hat die Forschungsstelle für Volkpsychologie in Wiesbaden 3000 Menschen nach ihrer Einstellung speziell zum christlichen Glauben gefragt:

„Glauben Sie an das Weihnachtsevangelium, daß Jesus als Sohn Gottes Mensch geworden ist, um die Menschheit zu erlösen?“ Darauf haben 62% mit Ja, 16,8% mit Unentschieden und der Rest mit Nein geantwortet. Der Anteil der Ja-Stimmen war bei den Frauen größer als bei den Männern. Er betrug bei den Katholiken 75%, bei den Evangelischen 50%. Er wuchs von 58% bei den Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren auf 65% bei den mittleren Jahrgängen und auf 75% bei den über 65-jährigen. Am meisten Ja gab es in Südwürttemberg (95%) und in Südbaden (87%), am wenigsten in Hamburg (45%).

Soweit die Umfragen. Auf Grund ihrer Ergebnisse wird man sagen können, daß die religiösen und auch die christlichen Vorstellungen trotz aller antireligiösen und rein diesseitigen Anschauungen, die in vielen Wellen über die Menschen hinweggingen und mit großer Lautstärke warben, sich erstaunlich stark gehalten haben. Seit vielen Generationen steht das Abendland im Zeichen der Verweltlichung. Aber die große Mehrheit bejaht immer noch — oder wieder? — das christliche Glaubensgut. Freilich, es ist eine andere Frage, wie viele damit klare Vorstellungen verbinden, für wie viele dieses Ja nur am Rand oder im Zentrum ihres Lebens steht und wie viele aus ihrem Ja die Konsequenzen für ein bewußt christliches Leben ziehen. Die Schar der letzteren ist wesentlich kleiner. Aber es dehnt sich um sie ein breites Vorfeld, das immer noch unter den Ausstrahlungen der christlichen Verkündigung steht. Der Rückgang des Gottesdienstbesuchs läßt auf einen Verfall der kirchlichen Sitte schließen. Ist dieser gleichbedeutend mit einer Entchristlichung des Volkes? Die Ergebnisse der Umfragen erlauben nicht ohne weiteres eine solche Gleichsetzung.

Zu dem Film: „Die Sünderin“

Über das letzte Januar-Wochenend wurde in den Kammerlichtspielen Ulm der Film „Die Sünderin“ gegeben.

Nichts gegen die Darstellung des Unmoralischen an sich. Sie kann wie ein reinigendes Gewitter wirken. Doch haarscharf auf des Messers Schneide steht die Grenze. Es geht um die Frage, ob die Unmoral zur Tendenz oder zum Prinzip oder zum „Laissez faire“ erhoben wird, ohne daß die echte Moral hindurchschaut. Und das geschieht hier. Um diesen Film war schon mancherlei Auseinandersetzung. War und ist sie gerechtfertigt? Betrachten wir kühl und sachlich so ist zu sagen: Es gibt Filme, in denen die Unmoral gröber aufgetragen ist, als hier. Es wird Besucher geben, die „mehr“ erwarten und enttäuscht wieder abziehen, weil das, was ihre Lusternheit suchte, nicht oder nicht in dem erhofften Maße gefunden wurde. Dieser Film an sich wäre nicht obszön. Er ist vielleicht in einzelnen Momenten plump und von Kraßheiten überladen. Aber seine Gefahr ist nicht etwa ein Appell an die Lusternheit. Seine Gefahr liegt viel tiefer, im Wesenhaften. Er macht die Unmoral zum Prinzip, zur Tendenz. Er führt zum sittlichen Nihilismus und endet in ihm. Er erlöst nicht, sondern er kettet, und zwar ans Nichts. Er biegt Moral in einer ganz typischen Weise um. Er macht aus der Dirne eine „Heilige“ (das Beispiel der Maria Magdalena wird bewußt aufgerufen!), nur durch das eine Mittel einer angeblich echten Liebe, die dennoch nicht „Agape“, sondern „Eros“ heißt unter Beigabe von einem Schuß menschlichen Erbarmens mit der Kreatur Mensch. Und er, der Film, verwehrt nicht, sondern feiert es, wenn nach solcher angeblichen Umkehr aus Unmoral zur Moral dennoch die Unmoral aus Zweckgründen, wenn auch sozusagen dosiert, nebenbei weiterbetrieben wird. Das stört nicht das „Heiligenbild“. Aber, mit Verlaub, es stört uns. Es stört uns

ganz grundlegend. Denn die „Liebe“, die hier gefeiert wird ist eben nicht, wie das Programm im Sinne des Gestalterwillens behauptet, „edel, wertvoll, reich und keusch“. Und dies Frauenleben kündet uns nicht, wie an gleicher Stelle zu lesen, „von der alles überstrahlenden Kraft der Liebe und ihrer Reinheit und Schönheit“. Das „Gebet“ der Marina ist kein echtes Gebet, sondern eine Blasphemie und das Ende im Mord und Selbstmord, um Leidensqualen zu ersparen, mag zwar „keine Flucht aus einer Ausweglosigkeit“ sein, aber er ist mindestens ein Stranden im Nihilismus als letztes Siegel unter die dokumentierte Tendenz des Films.

Der Film ist ein süßes Gift für Menschen in der Entwicklung oder Unausgereiftheit und die Gefahr dieses Giftes ist umso erheblicher, weil die einzelne Filmbühne vom Verleiher den Film abnehmen muß und er dadurch in Stadt und Land in weitere Kreise hineinstößt, als im verantwortbaren volkerzieherischen Sinne sinnvoll wäre. Schließlich die Frage: Glaubt die deutsche Filmproduktion ihrem Herkunftsland, unserer Heimat, einen Gefallen vor der Umwelt damit zu tun, wenn sie in ihre Neuanfänge nach einer Zeit der Abwertung aller sittlichen Maßstäbe einen Film stellt, der die mindere sittliche Wertigkeit zum Prinzip erhebt? Dr. M.—S.

Die Kirchensteuer 1950

ist am 15. Februar voll zur Zahlung verfallen.

Die Gemeindeglieder werden gebeten, rückständige Steuern in Bälde zu begleichen, da die Gesamtkirchengemeinde zur Bestreitung der laufenden Ausgaben ihrer dringend bedarf.

Ulm, den 12. Januar 1951

Evang. Kirchenpflege.